

Zeitschrift: Mitteilungen / Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung =
Bulletin d'information / Société suisse d'études généalogiques

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: - (1995)

Heft: 49

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: Aicher, Manuel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen

Lieber Bücherfreund

Die Hinweise auf neue Familiengeschichten in unserer Bibliothek sind meistens nur kurz, sind also keine Buchbesprechungen im gewohnten Sinn. Sie sollen dem Leser lediglich eine kleine Hilfe sein, in dem sie Namen und Bürgerorte aufzählen die über Angaben im Titel hinausgehen. Damit sind nicht die Namen der zahlreichen Ehepartner gemeint, sondern Geschlechter, die in Ahnentafeln oder Nachfahrenlisten Zusammenhänge über drei oder mehr Generationen offenbaren. Die Wanderung in früherer Zeit wird ebenso betrachtet, wie auch Neueinbürgerungen in den letzten Generationen.

DER BIBLIOTHEKAR BITTET ABER UM FOLGENDE HINWEISE.

Die Hinweise auf diese Neueingänge erscheinen in der Regel bevor die notwendigen Katalogisierungsarbeiten vollendet sind. Diese Bücher sind also oft noch nicht sofort greifbar. Erhalten Sie sie trotzdem, so sind sie möglichst schnell an den Bibliothekar persönlich, d.h. an seine Privatadresse: Herrn Edgar Kuhn, Funkstr. 124/909, 3084 Wabern, zurückzusenden.

Bemerkung: Die SGFF verfügt über einen Kredit von Fr. 2'000.-- jährlich für Bücheranschaffungen. Dankbar sind wir deshalb allen, die uns ihre Arbeiten als Geschenk überlassen. Ist dies nicht möglich, sind wir auch gerne bereit, an den Gestehungskosten mitzutragen. Wir freuen uns aber besonders, wenn auf Gewinnmargen verzichtet wird, wir müssten sonst in Zukunft auf den Erwerb von solchen Büchern verzichten!

DIE SCHRIFTENVERKAUFSSTELLE BITTET UM FOLGENDEN HINWEIS.

Die hier vorgestellten Bücher sind Anschaffungen und Geschenke unserer Bibliothek. Sie sind also nicht im Verkaufsprogramm der SGFF. Allfällige Auskünfte erteilt gerne Herr Mario von Moos, Neugrundstr. 5, 8320 Fehraltorf. Buchbestellungen können nicht entgegengenommen werden.

Für Sie entdeckt:

Gilbert Coutaz, Jean-Jacques Eggler, Marcel Ruegg, Monique Favre: Guide des archives de la ville de Lausanne. Lausanne 1993, 168 p.

Wer über Lausanner Geschlechter forscht, wird nicht über diese nützliche Hilfe hinwegsehen können, die die Quellen aus dem Lausanner Stadtarchiv uns etwas bekannter macht. Den Bearbeitern wird der Forscher dankbar sein, dass sie sich an diese Arbeit wagten.

Die Abteilung «**D: Archives officielles particulières**» enthält Akten über die

- Bourgeoisie
- registres de la bourgeoisie
- fichier des familles, bourgeois vers 1800-1950
- dossiers des familles bourgeois
- dossiers individuels des candidats à la naturalisation

Familiennamen sind in diesem kurzen Führer keine erwähnt, eine Ausnahme bilden die Bestände der «Archives privées», die folgende Lausanner Familien betreffen:

Constant de Rébeque
Cuénod
Dapples
Duplessis
Dupuis
Gaudard

Genton
Grand
Gueissaz
Guisan
Laufer
Nicati

Perdonnet
Petit
Regamey
Rivier
Vallotton

Diese Namen sind nur zum Teil im neuen «Repertorium der handschriftlichen Nachlässe» (1992) erwähnt.

MVM

Serge Lehmann: Cahier relatant la petite histoire de la Paroisse de Dompierre-Russy. Dompierre-Russy 1991, 63 p.

Diese Arbeit - sie kann in der Landesbibliothek in Bern eingesehen werden - enthält eine Zusammenstellung über die Bürgergeschlechter unter folgendem Titel:

Généalogies de quelques familles de la paroisse Dompierre-Russy exécutées et obligeamment remises par Monsieur le Curé Ernest Sallin.

Kurze geschichtliche Zusammenfassungen ergänzen die Übersichtsstammtafeln, die nur mit Jahreszahlen versehen sind. In gedrängter Form wird eine Fülle von Informationen geboten, über die Forscher sicher dankbar sein werden.

Barbey	de	Russy	p. 3: 1 ST, 1610-1910
Blanc	de	Russy	p. 5-8: 2 ST, 1600-1900
Ducry	de	Russy	p. 9-10: 2 ST, 1600-1920
Gisler [Guisler]	de	Dompierre, orig. de Fribourg	p. 11-13: 1 ST, 1650-1950
Guillet	de	Russy	p. 14-15: 1 ST, 1700-1950
Monney	de	Dompierre	p. 16-17: 1 ST, 1600-1900
Mottas	de	Dompierre	p. 18-19: 1 ST, 1620-1920
Moura	de	Grandvillars, à Dompierre	p. 20-21: 1 ST, 1700-1990
Musy	de	Dompierre	p. 22-23: 1 ST, 1625-1900
Pauchard	de	Russy	p. 24-26: 2 ST, 1610-1930
Pochon	de	Dompierre	p. 27-29: 3 ST, 1625-1940
Rollinet	de	Dompierre	p. 30: 1 ST, 1620-1930
Verdon	de	Dompierre	p. 31-32: 2 ST, 1620-1930
Vonlanthen	de	Fribourg et Guin à Dompierre	p. 33: 1 ST, 1640-1930

ST = Stammtafel

MVM

Otmar Längle: Die Walser in Churrätien: Graubünden, Liechtenstein, Südtirol. Dornbirn 1992, 160 S.

Dieses Buch verdankt seine Entstehung in erster Linie der Familienforschung. Der Autor befasste sich mit zahlreichen Geschlechtern Churrätiens und das führte ihn unweigerlich zu den häufigsten Walsern. Er erforschte deren Vorkommen und Verbreitung. Jedem beschriebenen Geschlecht ist ein eigenes Kapitel gewidmet. In einer Zusammenfassung zieht der Verfasser Schlüsse aus seinen Forschungen. Er belegt, dass einige Walser Vorarlbergs mit Sicherheit aus dem Kanton Graubünden stammen (z. B. Canal und Schaller) oder sogar bis in den Kanton Wallis zurückverfolgt werden konnten (z.B. Zipper). In den Belegen sind so viele Orte genannt, dass in der nachfolgenden Liste auf Orts-hinweise verzichtet wurde.

Beck	S. 48-49	Leu	S. 81
Bertsch [Bärtsch]	S. 50-51	Matt	S. 82-83
Bärtsch	S. 50-51	Mathis	S. 84
Bischof	S. 52-53	Mattle	S. 84
Burtscher	S. 54-56	Muther	S. 85-86
Purtscher	S. 54-56	Mutter	S. 85-86
Futscher	S. 57	Rinderer	S. 87
Fuetscher	S. 57	Rudolf	S. 88
Furtscher	S. 57	Rützler	S. 89-90
Ganahl [Canal]	S. 58-64	Ritzler	S. 89-90
Canal aus GR	S. 58-64	Schaller aus GR	S. 91-92
Gantner	S. 65-66	Schmid	S. 93-94
Gassner	S. 67-70	Senn	S. 95-96
Hasler	S. 71	Studer	S. 97
Huber	S. 72-73	Sutter	S. 98
Kathan	S. 74-75	Vonblon	S. 99
Kessler	S. 76-77	Vonbrül	S. 100
Künz	S. 78-79	Vonbun	S. 101
Lampert	S. 80	Walch	S. 102-103

Walser	S. 104-105	Wirbel	S. 111-113
Walser	S. 106-107	Wüstner	S. 114-115
Wolti	S. 108-109	Zerlauth	S. 116
Wälti	S. 108-109	Zimmermann	S. 117-118
Wiederin	S. 110	Zipper	S. 119-120
Würbel	S. 111-113		

MVM

**Francestg Berther: Rueras. Ses avonts e sias casas denter 1750 ed oz.
Rueras 1992, 324 S.**

Dieses Buch in romanischer Sprache beschreibt die Familien von **Rueras** (Gemeinde **Tujetsch/Tavetsch**) und ebenso ihre Häuser in einer hervorragenden und herzlichen Darstellung. Für Familienforscher öffnen sich Fotoalben und Beiträge zu Familiengeschichten in reicher Fülle. Dabei ist jedem Haus ein eigener grosszügig bebildeter Abschnitt gewidmet, insgesamt sind 90 Artikel in diesem Buch vereinigt. Ab und zu sind auch Stamm- oder Ahnentafeln beigegeben und regelmässig sind Altersangaben aller Familienmitglieder zusammengetragen worden. Folgende Geschlechter werden erwähnt:

Baumgartner		Huonder	
Beer	Stammtafel	Lechmann	
Berther		Loretz	
Bohnenblust		Monn	
Bohren		Pally	Stammtafel
Caduff		Pfister	
Cathomas		Riedi	
Cavegn	Stammtafel	Rohr	
Decurtins	Stammtafel	Russi	
Deflorin		Schmid	
Deplaz		Schmidt	
Deragisch	Ahnentafel	Soliva	
Gieriet		Venzin	Stammtafel
Giger		Vigeli	
Giossi		Volken	
Hitz			

MVM

**Fou kyé chon parti. Sur la trace des émigrés saviésans. Edité par l'Equipe J.E.U.N.E.S.
Savièse 1991, 84 p.**

Nicht unbedeutend war die Zahl derjenigen Walliser, die ihr Glück und ihre Zukunft in einem entfernten Erdteil suchen wollten. Der 700jährige Geburtstag der Eidgenossenschaft veranlasste eine Gruppe von Geschichtsinteressierten, diesen Spuren zu folgen. So kamen Fotografien, und Dokumente zusammen, die über die Auswanderer und zum Teil auch über deren Nachkommen berichten. Es betrifft folgende Geschlechter von Savièse:

Bonvin
Courtine
Debon
Dubuis
Dumoulin

Germanier
Gobelet
Héritier
Léger
Luyet

Pellissier
Reynard
Varone
Zuchuat

MVM

Schoch Siegfried A.: **Schoch**, ein Geschlecht der Ostschweiz im Wandel der Jahrhunderte [verbürgert in den Kantonen Appenzell, St. Gallen, Thurgau, und Zürich]. Zürich 1995, 88 S.

Der Autor legt uns eine breite Sammlung von Informationen aus acht Jahrhunderten über den Namen und das Geschlecht Schoch vor. Er will damit "Fantasie und Gedankengänge" bei Namensträgern anregen, die bereits ausgelegten Fäden weiterzuspinnen und die Genealogie der einzelnen Geschlechter aufzuzeigen. Eine Familiengeschichte (die genealogische Zusammenhänge erhellt) im eigentlichen Sinn will diese Arbeit nicht sein, vielmehr stellt sie ein Prolemonegon dar, das andern Forschern einen Wegweiser sein soll. In guter Art und Weise hat es der Autor verstanden, diese Gedanken kurz und klar zusammenzufassen. Eine einleitende Namensklärung eröffnet den Reigen. Die Varianten "Heuhaufen", "gutmütiger Mensch" oder eine Herleitung vom althochdeutschen "Pfeil" sind vordergründig, betrachtet man aber die verschiedenen Familienwappen, so überwiegen eindeutig die Heuhaufen. Die nächsten Kapitel bringen unzählige Quellenbelege vom 13. bis ins 16. Jahrhundert. Der älteste Hinweis, aus der Fraumünsterabtei Zürich, erwähnt bereits 1296 ein "Schochen-Gut" in Wangen ZH. Alle diese Belege zeigen natürlich den Lebensraum verschiedener Schochen-Geschlechter. Hauptsächlich findet man Namens-träger in der Ostschweiz, aber auch Belege aus den Kantonen Solothurn und Aargau sind erwähnt. Jetzt erfahren wir Hinweise von 17 Siedlungsnamen, wie "Schochenberg" oder "Schochen", die natürlich in diesem Zusammenhang ebenfalls interessieren. Viel Platz gewährt der Autor den einzelnen Bürgerorten. Dass er für seinen eigenen Zweig weitere Forschungen angestellt hat, erfahren wir im Abschnitt "Die Abstammung von **Fischenthal**", das sich als Ausgangspunkt verschiedener Zweige herausstellt. Mit einem Blick über die Grenzen schliessen seine Betrachtungen. Eigene Forschungen kann jetzt jeder Forscher auf festem Grund weiterführen.

MVM

Kummer Franz Walter: **Flükiger / Flückiger** von Lauperswil, BE. Basel 1992, 238 S., Stammliste Stammtafeln

Nach kurzer Einleitung steht man bald vor dem Stammvater der Flükiger ab Bagischwand in der Gemeinde **Lauperswil**. Es ist Hans Flükiger (geb. um 1580) mit seiner Ehefrau Sara Kneubühler. Aus dieser Ehe gingen 12 Kinder hervor. Die leicht lesbare Stammliste wird durch Regesten und allerlei Verträgen unterbrochen, leider sind letztere nicht transkribiert und ihr Inhalt bleibt Spezialisten vorbehalten. Viele dieser Aktenstücke helfen die genealogischen Zusammen-

hänge zu klären, denn die spärlichen Eintragungen aus den Kirchenbüchern bieten alleine ein karges Gerippe für eine Genealogie. Eingebettet in die Familiengeschichte ist auch ein kurzer Abriss über die Hammerschmiede Oberburg, die im Besitz der Familie ist. Besonders interessant sind die vielen bildlichen Belege zur frühen Industrialisierung der Gegend. Sicher wird man dem Verfasser dankbar sein, dass er viele Fotografien den tiefen und verschlossenen Schubladen entlockte und sie so einem grösseren Personenkreis vorlegte. Eine Übersichtsstammtafel und ein Vornamenregistern beenden den Band. Ein alphabetisches Register der Angeheirateten wäre bestimmt auch dankbar aufgenommen worden.

MVM

Jauch Albert J.: Familie **Jauch** aus Oeschgen. Zofingen 1994, 62 Bl., Stammtafel

222 Jauch aus der Gemeinde **Oeschgen** erfasst diese Familiengeschichte. Nach einem geschichtlichen Exkurs auf das Fricktal und Hinweisen auf die Gemeinde Oeschgen beginnt die eigentliche Familiengeschichte auf Seite 33. Die Anfänge führen zurück ins Jahr 1386 und in den Kanton Uri. Namensnachweise im süd-deutschen Raum blieben ohne Zusammenhänge. Im 17. Jahrhundert ist eine Wanderung der Jauch von Uri in den Tessin belegt, der Sprung ins Fricktal - ob von Norden oder von Süden - blieb auch weiterhin ungeklärt. Die lückenlose Genealogie beginnt um 1730. Im 19. Jahrhundert siedelte sich ein Zweig in **Bern** an, erst 1964 erfolgte daraus aber ein Bürgerrecht. Den Schluss bilden einige Biographien markanter Vertreter. Wappen und die Wiedergabe einiger Dokumente und "Zirkulare" geben der Arbeit einen besonderen Akzent. Eine Stammtafel - mittels Computer erstellt - erfasst alle 222 Personen.

MVM

Corecco Guido: Stefano **Corecco** die Bodio (1787) a la sua discendenza. Locarno 1978, 73 p., albero genealogico

Alleine dem Zufall und vielfältigen Beziehungen zu Genealogen - auch solchen die nicht der SGFF angehören - ist es zu verdanken, dass die familien-geschichtliche Arbeit dieser Tessiner Familie in die Bestände unserer Bibliothek gelangt ist. Da stellt sich natürlich wieder einmal die Frage "**Wieviele unbekannte Privatdrucke werden noch bekannt?**" Offensichtlich stösst man immer wieder auf solche! Es gehört zu den Aufgaben unserer Bibliothek, solchen Spuren nachzugehen, doch hilft der beste Wille nicht, wenn die Mitglieder nicht auch aktiv umherschauen und uns eigene Beobachtungen melden. Seit die Arbeitshilfe Nr. 6 erschienen ist, kann jedes Mitglied leicht selbst erkennen, welche Arbeit oder welcher Aufsatz nicht erfasst worden ist. Eine kurze Meldung - oder gar die Vermittlung eines Exemplares - an den Verfasser dieser Zeilen, würde sicher dem einen oder andern Forscher nützlich sein. Allen, die dafür offene Augen haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt!

Mario von Moos

- Guggisberg Daniel A.: **Guggisberg** von Köniz. Redondo Beach, California 1995, 52 Bl., Stammliste
- Guggisberg Daniel A.: **Guggisberg** von Niedermuhlern (ursprünglich aus Englisberg stammend). Redondo Beach, California 1995, 36 Bl., Stammliste
- Guggisberg Daniel A.: Familie **Guggisberg** von Zimmerwald, Halten/ Obermuhlern Zweig, unter spezieller Berücksichtigung der U.S.-Nachfahren. Redondo Beach, California 1995 (korrigierte Auflage), 1 Blatt
- Guggisberg Daniel A.: Familie **Guggisberg** von Niedermuhlern, ursprünglich von Englisberg stammend. Redondo Beach, California 1995, 1 Blatt
- Guggisberg Daniel A.: Familie **Guggisberg** von Köniz, ursprünglich von Oberbalm stammend. Redondo Beach, California 1995 (korrigierte Auflage), 1 Blatt
- Guggisberg Daniel A.: Familie **Guggisberg** / Gouggisberg von Belp, [Kt.] Bern, und Vevey, [Kt.] Waadt. Einbürgerung des Jean-Daniel-Samuel (1736-1817) in Vevey am 10. Januar 1774. Redondo Beach, California 1995 (korrigierte Auflage), 1 Blatt

Obwohl schon seit 16 Jahren ununterbrochen in den Staaten, schafft es der Autor unermüdlich dort seinen Namensvettern nachzuspüren. Für die, mehrere Hundert Personen umfassende, Gruppe von Auswanderern, ist Daniel Guggisberg zu einer zentralen Figur geworden, der alle die verschiedenen Heimorte und die Herkunft der Auswanderer zu ergründen versucht. Von vielen Kirchenbüchern und andern Rodeln hat er zu Hause Mikrofilme und diese werden nun der Reihe nach ausgewertet. Es freut uns, dass seine Arbeiten den Weg zurück in die Schweiz gefunden haben und in unserer Bibliothek für die Zukunft gesichert aufbewahrt werden.

MVM

Britschgi Robert: Die **Britschgi** von Alpnach. Kerns 1995, 74 Bl., 3 Stammtafeln (in der SGFF-Bibliothek)

Nochmals liegt eine Stammliste aus der Mitte der Schweiz vor: Die Britschgi von Alpnach. Dass dieser Name geeignet ist in 40-50 Schreibvarianten vorzuliegen überrascht nicht und auch zur Erklärung der Namenherkunft hat der Verfasser auf zwei Thesen zu achten. Der Historiker Anton Küchler sieht eine Herkunft von "Pritschenmacher", während Pater Hugo Müller eine Herkunft vom Namen "Briccius" herleitet. Dieser Name findet sich tatsächlich im Sarner Jahrzeitbuch am Ende des 13. Jahrhundert "Briccii episcopi". Die Pfarrbücher in Alpnach beginnen leider erst um 1660. Für die Zeit davor, waren lediglich Verwaltungsakten zugänglich, so dass die Generationenfolge nicht als absolut gesichert gelten darf. Die ganze Forschung wurde mit einem holländischen Genealogie-Programm erstellt. Es zeigt die einfache Verwendung, überrascht mit einem klaren Aufbau und zeigt, dass mit wenigen "Zutaten" eine bleibende Familiengeschichte geschrieben werden kann. Überrascht ist man von der Möglichkeit, umfassende Stammtafeln automatisch erstellen zu können.

MVM

Oberli Hans, Kummer-Beck Franz Walter: Die Chronik der **Oberli** von Rüderswil.
[Darin Abbildung einer Stammtafel der Familie Hubschmid von Rüderswil.]
Basel 1990/91, 678 S., Stammlisten, Stammtafeln

Fast 700 Seiten stark ist die grosse Arbeit über die Familie Oberli von Rüderswil geworden. Sie berichtet über sieben Stämme, die alle auf die gleichen Wurzeln zurückführen. Die Genealogie beginnt ebenso früh wie die Pfarrbücher, nämlich 1554, doch wird zu Beginn nur die direkte Stammreihe untersucht. Als vielfältiger Einblick in die verworrene aber lebendige Familiengeschichte offenbart sich ein Aufsatz von Dr. F. Moser-Gossweiler über "Die Emmentaler Gastwirtefamilien des 18. Jahrhunderts, die Oberli von Rüderswil". Wenn immer möglich sind den genealogischen Daten durch Wiedergabe von Akten ergänzt und mit vielen Familienfotos versehen. Erhielten die Verfasser Biographien von Angehörigen, sind diese - zum Teil handschriftlich - übernommen worden. Sie werden bestimmt nach Jahrzehnten Marksteine aktueller Forschung sein. Ein Vornamenregister hilft die Arbeit erschliessen, mühsamer ist es die Namen der Angeheirateten zu finden. Etwas erstaunt ist man über die eher unkonventionelle Verwendung genealogischer Zeichen. Sie sind zwar im Anhang erklärt, doch wer denkt bei einem "o" an eine Taufe, wenn dafür "¼" längst allgemein bekannt ist. Für "geboren" steht ein "n" wie "natus", für gestorben ein "t" wie "tot", und Schluss. Auf Seite 186 ist eine Stammtafel der Familie **Hubschmid von Rüderswil** abgebildet. Es wäre wünschenswert, wenn unsere Bibliothek eine lesbare Kopie erhalten würde, denn die Arbeit ist nicht allgemein bekannt.

MVM

Sigrist Rudolf: **Sigrist** Rafz. [Blätter aller Sigrist Familien von Rafz bis etwa 1850.]
St. Gallen 1995, 294, 26 Bl.

Die Wurzeln dieses Geschlechts führen zu einer ausgestorbenen Familie namens Löhniger, aus dem nachweislich der Familienname Sigrist entstanden ist. Eine erste Namensnennung "Löhniger" geht auf einen Handel im Jahre 1336 zurück und belegt Angehörige in Rafz. Über 100 Jahre später (1467) finden sich dann die ersten "Sigristen" in Rafz. Bald erkennt man, dass der frühere Name mehr und mehr verschwindet, während Sigrist immer häufiger wird und zusammen mit dem Geschlecht **Graf** bilden sie ein angesehenes Dorfgeschlecht. Die Quellenlage in Rafz ist nicht so vorzüglich, fehlt doch der erste Band des Kirchenbuches, so dass sich die Forscher im wesentlichen auf die Bevölkerungsverzeichnisse abstützen müssen. Der Autor versuchte alle SigristFamilien zu erfassen, doch musste er Lücken und Ungewissheiten in Kauf nehmen. Alle Familien - von den Anfängen bis etwa 1850 - sind auf etwa 300 Familienblättern übersichtlich dargestellt. Wohl aus Platzgründen hat der Autor alle Kinder, die vor dem 18. Lebensjahr gestorben sind, weggelassen und vermerkte lediglich die Kinderzahl. Aussenstehende vermissen auch ein Namenverzeichnis der Angeheirateten und wegen einer fehlenden graphischen Übersicht sind Zusammenhänge der einzelnen Stämme nur schwer zu ermitteln. Für alle Familienforscher deren Verfahren nach Rafz führen und dann bald den Namen "Sigrist" tragen werden ist diese Sammlung aber ein nicht zu übersehender Gewinn für ergänzende

Forschungen. Ein geschichtlicher Überblick, und ein besonderes Augenmerk auf ausgewanderte Angehörige bilden eine willkommene Erweiterung. Für Strategen von Interesse sind Nachweise von "Verwandtenehen". Eine Blutsverwandtschaft 3. Grades (wenn die Grosseltern leibliche Geschwister waren), ist im Kirchenbuch regelmässig verzeichnet. Dieser Beweis hat der Verfasser in über 20 Fällen durch Ahnentafeln dokumentiert. Ob den Dorfoberen diese Beziehungen im Gedächtnis präsent waren, ob im Dorf das Sippenbewusstsein blühte, oder ob schriftliche Akten zu Rate gezogen wurden, scheint eine offene Frage zu sein.

MVM

Studer Hans Joseph, Studer Robert, Ineichen Beat: Stammbaum der Familien **Studer** von Escholz matt. 3. neu bearbeitete Auflage. Schüpfheim 1995, 168 S., Stammliste

Bereits zum dritten Mal erscheint die Familiengeschichte der Studer von Escholz matt. Es öffnet sich ein Buch mit einem gefälligen Äusseren und einem leicht lesbaren Inhalt. Erwähnt werden alle Nachkommen von Anton Studer-Schöpfer (1795-1841). Es ist erfreulich, dass auch weiblichen Linien nachgeforscht wurde.

Lebendig geschriebene Einblicke ins Leben werden durch wertvolles Photomaterial ergänzt. Die zahlreichen Verstorbenen wurden anhand der in der Lokalpresse abgedruckten Nachrufe geehrt. Ungewohnt, für Familienangehörige, vielleicht aber nützlich, ist eine Liste aller Lebenden, die nach Monaten geordnet ist. Sie erfüllt Ihren Zweck sicher dann, wenn damit ein reger Briefwechsel innerhalb der Familie gefördert werden kann. Unsere Bibliothek verdankt dem Herausgeber auch die früheren Ausgaben von 1959 und 1961, die bisher in unseren beständen gefehlt haben. Das Buch kann in der Druckerei Schüpfheim zum Preis von Fr. 37.-- erworben werden.

MVM

Rübel-Kern Erika: Die Geschichte der Höfe auf dem Zimmerberg/Hirzel.
Zürich 1995, 138 Bl.

Hirzel ist eine der drei Berggemeinden des Bezirks Horgen und liegt in einer der schönsten Moränenlandschaft der Schweiz. Die Gemeinde zeichnet sich durch verstreute Einzelhöfe aus, die später zu kleinen Siedlungen angewachsen sind. Eine solche Siedlung ist der Zimmerberg. Dank dem Passverkehr über den Gotthard war Hirzel schon um 1200 besiedelt und die früheste Erwähnung eines Hofes auf dem Zimmerberg finden wir bereits 1277. Eigentlich beabsichtigte die Autorin gar nicht ein Hofgeschichte zu schreiben, vielmehr wollte sie über die Herkunft ihrer Mutter, Emilie Kern-Näf berichten. Das Auf und Ab in der Geschichte der Höfe, Erbteilungen und verwandtschaftliche Beziehungen griffen aber dermassen ineinander, dass die erwünschte Klarheit nur über eine umfassende Geschichte aller Höfe zum Vorschein kam. Das ist der Verfasserin in Wort und Bild in hervorragender Art und Weise auch gelungen. Sie zeigt uns, wie in einer Zeit ohne Kirchenbücher aus Urkunden und güterrechtlichen Quellen auch ganze Stammtafeln erstellt werden können. Weil die Höfe im

Vordergrund standen, kamen auch ausgestorbene Geschlechter sozusagen "posthum" zu Ihrer Familiengeschichte. Auf sieben Karten zeigt die Verfasserin die güterrechtliche Entwicklung der Höfe auf dem Zimmerberg.

Es betrifft folgende Höfe und Besitzerfamilien:

Suter- und Rothaus-Hof:

Suter von Hirzel/Zimmerberg, ab 1401, 6 Stammtafeln

Baumann von Hirzel/Dürrenmoos auf Hirzel/Zimmerberg

Baumann aus Wydenbach/Ramseren, 1 Stammtafel

Näf von Hirzel/Kalbisau seit 1786,

aus Hausen am Albis stammend, 1 Stammtafel

Obi-Hof: **Grob** von Hirzel seit 1680, aus Mettmenstetten/Rossau stammend

Obi von Oberbipp BE, seit 1911 in Hirzel

Obere Halden: **Suter** von Hirzel seit 1659, aus von Horgen/Klausen, 1 Stammtafel

Uhlmann-.Hof: **Uhlmann** von Trub BE

Kieleren: **Diener** von Horgen

Lier: **Baumann** von Hirzel seit 1619, unbekannter Herkunft, 1 Stammtafel

Künzli-Hof: **Künzli** von Zäziwil BE, seit 1918 in Hirzel

MVM

Schmid Jürg: Geschichte der Familie **Schmid**, Bürger der Stadt St. Gallen seit 1815.

Wil SG 1995, 76 Bl., Stammtafeln, Nachfahrentafeln, Ahnentafeln

Mehr als nur eine Familiengeschichte bietet das Buch der Familie Schmid. Ihre schweizerische Geschichte beginnt zwar erst 1815, als der Schuster Friedrich Schmid aus Nimburg im Badischen auf der Wanderschaft in St. Gallen vorbeikam und ein Frauenherz zu begeistern vermochte, das aber bald der Sehnsucht harren musste. Durch Mutter Maria Magdalena Merz (1789-1865) war eine starke Verbindung zu alten St. Galler Bürgerfamilien gegeben. Das widerspiegelt sich im Johann-Merz-Legat von 1760, dem ein ausführlicher Teil gewidmet ist, denn diese Familienstiftung besteht heute noch. Mit Johann Friedrich Schmid (1812-1878) stossen wir auf einen gewandten Mechaniker und Techniker, der zusammen mit dem späteren Firmengründer Franz Saurer (1806-1882) aus Siegmaringen bei Ulm ein Stück Ostschweizer Industriegeschichte schrieb. Ein Teil Schmidts technischer Unterlagen hat die Zeiten überdauert und befindet sich heute im Historischen Museum St. Gallen. Mit Alfred Schmid (1889-1965), dem engagierten und Stadtarchivar und Familienforscher treffen wir einen unermüdlichen Heimatforscher, der durch Veröffentlichungen auch in der SGFF angesehen war. Erfreulich ist es, dass Nachfahrentafeln beigelegt sind, dass also die weiblichen Äste ebenso berücksichtigt wurden. Dieses Buch weist auch auf zwei undokumentierte Arbeiten von Wolfgang Rietmann hin: auf einen Stammbaum von 1927 und auf eine Nachfahrenleptorello von 1943. Nennenswert sind folgende Geschlechter:

Merz von St. Gallen, Nachfahren des Friedrich Merz (1710-1755), Stammtafel

Rietmann von St. Gallen, Nachf. von Jakob K. Rietmann (1844-1897), Nachfahrentafel

Tschopp von Ziefen. Vorfahren der Anna Tschopp (1814-1853)

MVM

Franz Lamprecht-Studer, Auf den Spuren der Walserfamilie Studer, Selbstverlag, Eglisau 1995, 88 S.

Dieses Buch widmet sich zur Hälfte der allgemeinen Geschichte der Walserwanderungen und der Geschichte der Walser in Vorarlberg, zur anderen Hälfte der Familie Studer, die sich urkundlich nachweisbar auf einen Andreas Studer zurückführen lässt, der um 1659 geboren sein muss und mit einer Kindstaufe 1679 erstmals in Fontanella im Grossen Walsertal in Vorarlberg in Erscheinung tritt. Wie der Verfasser aus diesem ersten urkundlichen Nachweis in direkter Linie zum Schluss kommt, die Familie sei mit der Walserwanderung im 14. Jahrhundert aus Visperterminen im Wallis über Damüls nach Fontanella gekommen, verrät er leider nicht. Dass in Visperterminen ebenfalls Studer erwähnt werden und dieser Name sich vom dortigen Gehöft "zer Studen" ableiten soll, dürfte allein als Nachweis für den Quantensprung vom 14. Jh. ins Jahr 1678 nicht ganz ausreichen.

Vom genannten Andreas aus wird die direkte Stammfolge über Sohn Christian (1679 - 1742) und Enkel Christian (1737 - 1812) zu Johann Georg (1782 - 1839) geführt, der eine Frau aus Altstätten SG heiratete und zwischen Fontanella und Altstätten hin und her wanderte. Während bis hierher die Seitenzweige nur summarisch und unvollständig behandelt werden, werden vom Sohn des letztgenannten, Johann Jakob (1832 - 1899), alle Nachkommen bis heute erfasst, die sich auf Vorarlberg,

Wittenbach SG (Bürgerrecht 1905 für den Sohn Franz Josef) und über die mit einem Sidler von Küssnacht am Rigi verheiratete Tochter Maria Catharina nach Graubünden ausbreiten.

Das Buch ist sehr schön aufgemacht, und die Darstellung der reinen Daten der Stammliste in Abschnitten jeweils auf einem breiten Rand, während im fließenden Text die Geschichte der Familie prosaisch beschrieben wird, lädt sehr zur Nachahmung ein. Bedauerlich ist allein, dass das Buch an mehreren Stellen widersprüchliche Angaben enthält, die offenbar auf Schreibfehler zurückzuführen sind. So ist ein Foto der Pfarrkirche Fontanella unterschrieben, sie sei 1671 eingeweiht, nach einer anderen Bildunterschrift jedoch erst 1673 (S. 26, 38). Und auf S. 47 werden Lebensdaten eines Mannes mit 1809 - 1835 angegeben, der nach der Stammliste 1909 bis 1982 lebte.

Manuel Aicher

Dr. Walter Frunz, Die Frunz von Obwalden, Die Geschichte des Geschlechts und seiner Unterwaldner Verwandten vom 14. bis 17. Jahrhundert, in: Historisch-Antiquarischer Verein Obwalden (Hrsg.), Obwaldner Geschichtsblätter, Heft 20, Sarnen 1994, S. 7 - 177

Selten hat sich jemand so intensiv mit einer Familie beschäftigt und aus noch so weit entlegenen Quellen alles

zusammengetragen, was Mitglieder einer Familie betrifft. So muss diese Familiengeschichte als Musterbeispiel dafür gelten, welche Quellen in Obwalden (und Umgebung) für die Familiengeschichtsforschung herangezogen werden können, wobei hier Kirchenbücher nur am Rande eine Rolle spielen, da die Familie nur bis in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zur Darstellung gelangt, also gerade einmal 50 bis 100 Jahre derjenigen Zeit, für die Kirchenbücher existieren.

Dargestellt wird eine Familie, die ihren Ursprung in Lungern hat, wo zum ersten mal 1368 ein Jost Frunz erwähnt wird, sich von dort ausgehend nach Sarnen und Ramersberg ausbreitet, während Franz Frunz († 1741) sich in Obersiggenthal niederliess und den dortigen Stamm begründete, sodass man davon ausgehen kann, dass alle heutigen Frunz (Bürgerorte nur noch Sarnen und Obersiggenthal) ihre männliche Vorfahrenlinie auf Personen zurückführen können, die in diesem Werk behandelt werden.

Die Beschränkung auf die Zeit vor und gerade noch zu Beginn der Kirchenbücher macht insofern Sinn, als die Materialfülle, mit der hier die einzelnen Familienmitglieder jeder für sich behandelt werden, hochgerechnet auch noch auf die Zeit bis heute, das Werk auf einen Umfang hätte anwachsen lassen, der nicht mehr zu bewältigen gewesen wäre. Das besondere liegt bei dieser Arbeit gerade darin, dass offenbar jede noch so entlegene Nennung berücksichtigt wurde. So liest sich das Quellenverzeichnis wie ein Kompendium (Inner)schweizer Geschichtsquellen und man erfährt von vielen genealogisch wertvollen Quellenveröffentlichungen. Die

Genauigkeit erschöpft sich aber nicht nur im Umfang der herangezogenen Quellen, sondern die Ausführlichkeit, mit der einzelne Belege ausgewertet werden, erscheint unvergleichlich. So werden z.B. bei Nennungen in Urbaren nicht nur die Besitzerfolgen genannt, sondern auch die jeweiligen Anstösser (Nachbarn) analysiert. Profunde historische Kenntnisse betten jede einzelne Biographie vorbildlich in ihren jeweiligen geschichtlichen und auch sozialen Zusammenhang ein. In prägnanter Darstellung erfährt man daher auch viele Hintergründe zur Geschichte Obwaldens.

Mit derselben Gründlichkeit versucht der Autor auch auf das weitere familiäre Umfeld einzugehen und erstellt bei Eheallianzen oftmals noch die halbe Genealogie der angeheirateten Familie, wobei er in seiner Gründlichkeit in der Lage ist, teilweise frühere anerkannte Genealogien zu korrigieren, ob mit Recht, kann hier nicht beurteilt werden. Jedenfalls kommt die Genealogie dieser verschwägerten Familien um eine Auseinandersetzung mit den Korrekturen des Autors nicht mehr herum. Dargestellt werden z. T. doch über mehrere Generationen zumindest folgende Familien, wobei berücksichtigt werden sollte, dass dies eine Zeit betrifft, in der die Quellen Familiengeschichtliches so spärlich zu Tage fördern, dass der Beweis jedes einzelnen genealogischen Zusammenhangs Gold wiegt:

Burach
von Flüe
Heinzli
Imfeld
Kiser
Lussi
Omlin von Sachseln

**Schwitter
Sigrist
Wirz**

Es handelt sich dabei allesamt um Obwaldner Familien, wobei Bürgerorte kaum angegeben sind, weil sie damals noch nicht existierten.

So eigenartig es nach all diesem Lob klingen mag, so liegt doch der grosse Mangel der Arbeit in der Genealogie selbst. Denn so ausführlich die Biographien der einzelnen Familienmitglieder dargestellt werden, so fragwürdig ist oft die Art und Weise, wie sie miteinander in Zusammenhang gebracht werden. Man verspürt hier, dass der sonst akribisch genaue Autor einem unter Familiengeschichtsforschern weit verbreiteten Drang erlegen ist, nämlich um jeden Preis die Verwandtschaft aller mit allen zu klären, was hier nicht nur die Frunz betrifft, sondern auch die Darstellung der alliierten Familien. Nur so ist es zu erklären, dass der Autor tatsächlich auch bei seinen am Ende beigegebenen Stammtafeln alle Frunz bis zum ersten erwähnten Jost Frunz mit durchgezogenen Linien in einen Zusammenhang bringt: gestrichelte Linien für hypothetische Verbindungen fehlen durchweg.

Schon sprachlich merkt man das Glatteis, wenn man immer wieder Formulierungen wie "könnte sein", "ist wohl", "muss gewesen sein", "mutmasslich" vorfindet, wobei zu bedauern ist, dass bei der Häufigkeit dieser Wortwahl selten genau angegeben wird, welche Filiation sich nun direkt aus den Quellen ergibt und welche der Autor aus Zusammenhängen erschliesst, was die Verifizierbarkeit weiter beeinträchtigt. Dies wiegt noch einmal schwerer, weil eine genaue Analyse der

Arbeit erkennen lässt, dass hier genealogische "Methoden" verwendet werden, die an keiner Stelle als solche eingeführt werden, mit denen selbst der Autor sich auch an keiner Stelle kritisch auseinandersetzt und die ich doch für so fragwürdig halte, dass ich mich mit einigen näher auseinandersetzen möchte, nicht zuletzt deshalb, weil ich dieses Buch für ein Schulbeispiel halte, wie mustergültig hier einzelne Details zusammengetragen und sehr fundiert dargestellt werden, wie aber doch der Mangel an methodischer Kritik diesen Wert sehr beeinträchtigt. Da eine Auseinandersetzung mit der stillschweigend angewendeten Methodik fehlt, stammen die Formulierungen für die einzelnen Leitmethoden von mir.

Methode 1: "Es existiert nur, wer auch in den Quellen greifbar wird." Besonders für die ersten wenigen Generationen sitzt der Autor dem Versuch auf, alle diejenigen in einen Zusammenhang zu bringen, die in den Quellen fassbar werden. Wer aber taucht in der Vorkirchenbuchzeit, besonders bereits im 14. oder 15. Jahrhundert, in den Quellen auf? Warum taucht jemand auf? Diese Frage kann nur anhand der zur Verfügung stehenden Quellen selbst beantwortet werden. In Gerichtsprotokollen z.B. taucht ersichtlich nur auf, wer sich vor Gericht streitet, wer also entweder abweichendes Verhalten an den Tag legt oder so viel Besitz hat, dass die Durchsetzung der Besitzansprüche die Einschaltung von Gerichten lohnt. Wenn wir aber davon ausgehen, dass eine Familie nicht seit Beginn ihrer Existenz bereits begütert oder mit öffentlichen Ämtern reich gesegnet sein kann, muss zu jeder Familie eine grössere Anzahl von Personen gerechnet werden, die in den

überlieferten Quellen gar nicht in Erscheinung treten. Wenn aus einem Familienverband von, sagen wir, 50 Personen desselben Namens 4 hervortreten, die vielleicht Vater und Sohn, Neffe und Onkel, vielleicht aber auch nur Cousin zweiten, dritten oder gar vierten Grades sein können, so macht es keinen Sinn zu glauben, dass nur diese 4 Personen zur Auswahl stehen um Verwandtschaft zu vermitteln. Im Gegenteil muss davon ausgegangen werden, dass viele genealogischen Bindeglieder im Dunkeln bleiben.

Diese Methode gewinnt an Zulässigkeit, je grösser die Quellendichte ist. Das andere Extrem sind hier die Personenstandsquellen (Kirchenbücher und Zivilstandsregister), ab deren Existenz und bei deren Lückenlosigkeit man mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit davon ausgehen kann, dass eine im Tauf- oder Geburtsregister nicht erscheinende Person auch wirklich nicht existierte.

Methode 2: "Je weniger Personen mit demselben Familiennamen zur selben Zeit erscheinen, um so mehr spricht dafür, dass es Geschwister sind". Dieses Deutungsmuster hängt mit dem vorgenannten zusammen. Auch hier finden sich in der Familiengeschichte Frunz mehrere Beispiele, bei denen ohne nähere Begründung davon ausgegangen wird, dass je kleiner die Zahl der in den Quellen genannten Personen, um so kleiner die Familie selbst sei, bis hin zur wirklichen Kleinfamilie, in der alle gleichzeitig genannten Geschwister sein müssen. Hier wird wieder ausser acht gelassen, welche Gründe zur Erwähnung in den Quellen führen. Es mag Familien geben, in denen alle Mitglieder in den Quellen hervortreten, für den Grossteil

der Familien, bei denen nur ein Bruchteil der Namensträger in Erscheinung tritt, ist ein solcher Schluss nicht möglich. Und anhand der Quellen selbst kann man ja gerade nicht ermitteln, ob es sich um den ersten oder den zweiten Fall handelt.

Methode 3: "Zeitliche Generation und genealogische Generation sind identisch". An mehreren Stellen (z.B. S. 33) verrät der Autor, dass er von festen Generationsabständen ausgeht, d.h. dass alle, die zur gleichen Zeit erscheinen, derselben Generation angehören und zeitliche Verschiebungen auch Generationenverschiebungen bedeuten. Das mag für eine Familie im glücklichen Falle in der ersten Generation noch gelten, obwohl schon hier bei einer Gebärfähigkeit von bis zu 30 Jahren sehr wohl der Onkel jünger sein kann als die Nichte. Spätestens bei weiteren Verzweigungen über mehrere Generationen kann man nicht mehr in festen genealogischen Generationenabständen rechnen. Der Schluss, dass gleichzeitig Lebende derselben genealogischen Generation angehören, ist darum schon bei Verwandtschaften im zweiten oder dritten Grad genauso wenig zwingend wie der umgekehrte Schluss, dass ein zeitlicher "Abstand" von einer Generation bedeuten muss, dass es sich um zwei verschiedene genealogische Generationen handeln muss. Es kann sich sehr wohl um ältere und jüngere Geschwister handeln. Beispiele finden sich in jeder Genealogie. Man kommt nicht umhin, den Begriff der Generation zu differenzieren danach, ob man eine zeitliche Einheit oder eine genealogische Einheit bezeichnen will. Beide können zusammenfallen, müssen es aber nicht.

Methode 4: "Der Generationsabstand ist eine Rechengrösse" (z. B. S. 18).

Zweifellos geht die wissenschaftliche Genealogie in einem langjährigen Durchschnitt von drei Generationen pro Jahrhundert aus. Man kann jedoch nicht einen statistischen Durchschnitt als Massstab eines konkreten Einzelfalles nehmen. Wenn der erste Frunz in einer Urkunde 1368 erscheint und der nächste erst wieder um 1420, kann man als – zu bestätigende oder zu widerlegende – Hypothese vielleicht einmal davon ausgehen, dass hier zwei Generationen dazwischen liegen. Daraus allein aber zu schliessen, dass dies auch so sein muss, geht zu weit angesichts der Tatsache, dass mancher noch mit 70 Jahren Vater wurde, mancher auch schon mit 15 Jahren.

Ähnliche Denkmuster liegen übrigens Rechnereien mit Lebensaltern zugrunde, die sich in der besprochenen Arbeit ebenfalls zeigen. Beispiel (S. 128):

"Wenn wir ... für Melchior Frunz das Geburtsjahr 1490 ansetzen und ihn als Zwanzigjährigen heiraten lassen, wäre sein Sohn Heinrich bei der ...

Gerichtsverhandlung 1533 22 Jahre alt gewesen, während Melchior selber in der Schlacht bei Kappel 41 Jahre gezählt hätte. Dies erscheint ebenso möglich wie ein - dem Ableben um 1567 entsprechendes - Lebensalter von 77 Jahren, das für Zeitgenossen bestens belegt ist." Hier hebt der Autor vom Boden der Quellen ab und entschwebt vollends in Deutungswolken.

Methode 5: "Grundbesitz vererbt sich immer vom Vater auf den Sohn". Hier handelt es sich um ein leider sehr weitverbreitetes Paradigma. Wenn in Besitzdokumenten, z.B. Urbarien, Grundbesitz mit einem

zeitlichen Abstand in der Hand von zwei Personen gleichen Familiennamens erscheint, wird zunächst einmal davon ausgegangen, dass es sich um Vererbung in direkter Linie handelt. Die Vorstellung, dass die Erbfolge ganz andere Wege gehen kann, z.B. an Neffen oder gar Vettern, oder dass ein Besitzübergang möglicherweise gar nicht durch Erbrecht, sondern durch Verkauf stattfindet, wird schlicht ausgeblendet und nur dann berücksichtigt, wenn dies ausdrücklich belegt ist. Ein gutes Beispiel ist hier Landammann Arnold Frunz, der, offenbar kinderlos verstorben, sein Gut an Geschwister bzw. Neffen und Nichten vererbt hat. Da dies gerichtskundig wurde, wird dieser Vorgang wiederholt erwähnt. Dabei muss eine von der direkten Linie abweichende Vererbung nicht unbedingt immer wie hier auf ein Testament zurückzuführen sein, da auch die gesetzliche Erbfolge beim Fehlen von Nachkommen die Verwandten der Seitenlinien berücksichtigt. Wenn man einmal Erbgänge wirklich anhand überlieferter Quellen verifizieren kann, ohne sie einfach nur zu vermuten, ist man erstaunt, dass der Erbgang an Nicht-Nachkommen gar nicht so selten ist, wie Hartnäckigkeit dieses Deutungsmusters vermuten liesse.

Ohne weitere Quellen sollte man sich jedenfalls hüten, zwischen zwei Besitzern in Folge einfach ein Vater-Sohn-Verhältnis zu konstruieren.

Methode 6: "Nachbarschaft im Grundbesitz entsteht durch Erbteilungen". Gelegentlich ertappt man den Autor dabei, wie er die Tatsache, dass zwei benachbarte Grundstücke zwei Vertretern desselben Familiennamens gehören, darauf zurückführt, dass ursprünglich beide

Grundstücke einmal einer Person gehörten und im Wege der Erbteilungen getrennt wurden und sich somit auf zwei von dieser Person abstammende Namensträger vererbt haben. Dies mag sicher eine Möglichkeit sein, die aber anhand der Quellen verifiziert werden müsste. Sie lässt nämlich die Möglichkeit ausser acht, dass Familienverbände unter Umständen durch Kauf die Nachbarschaft suchen, bei häufigen Familiennamen und vielen kleinen Parzellen aber schlicht auch der Zufall infolge kaufweisen Übergangs eines Grundstücks zur Nachbarschaft mit Personen des gleichen Familiennamens führen kann.

Methode 7: "Paten sind mit dem Täufling eng verwandt." An unzähligen Stellen zieht Walter Frunz aus Patenschaften den Schluss genealogischer Verbindungen. Dies ist deshalb ein sehr gefährliches Unterfangen, als diese Methode unter Umständen durchaus zulässig sein kann. Diese Umstände müssten aber überprüft und dargelegt werden. Denn die Auswahl der Paten weist regional sehr starke Unterschiede auf. Es gibt sehr wohl Gegenden, wo die Paten mehr aus der Verwandtschaft gewählt wurden, es gibt aber auch das genaue Gegenteil. Meine Erfahrungen zeigen, dass die katholische Innerschweiz eher zu verwandten Paten tendiert, die reformierten deutschsprachigen Gegenden eher weniger. Irgendwelche Schlüsse zu ziehen, ohne sich mit der Praxis anhand von einer Grosszahl von statistischem Vergleichsmaterial auseinanderzusetzen, das repräsentative Schlüsse zulässt, führt nichts mehr als im Kreise herum.

Ein Versuch, hier zu einer verwendbaren Methode zu kommen, ohne langwierige statistische Untersuchungen, wäre

allenfalls, innerhalb ein und derselben Genealogie in den Fällen, in denen die Verwandten anhand anderer Quellen eindeutig (!) identifiziert werden können, zu prüfen, wieweit sie als Paten erscheinen. In sehr glücklichen Ausnahmefällen sind bei Paten sogar Verwandtschaftsbeziehungen angegeben.

Man muss hier im einzelnen auch überprüfen, wie nah die Verwandtschaft wirklich ist. In der Regel wird bei der Anwendung dieser Methode immer davon ausgegangen, dass die Paten Geschwister der Eltern des Täuflings sind. Ich habe jedoch schon viel subtilere Patenschaftsbeziehungen erlebt, bei denen zwei Familien "stämme" über mehrere Generationen einander Paten standen, sodass allein aufgrund der Namen irgendwann die Verwandtschaft nicht mehr ersichtlich war, weil der gemeinsame Vorfahre 3 oder 4 Generationen zurück lag.

Methode 8: "Die Vornamensgebung folgt Gesetzmässigkeiten". Es mag Kulturen geben, in denen die Wahl der Vornamen einer starren Regel unterlag. Für den mitteleuropäischen Raum sind jedoch für die Epoche, mit der wir es hier zu tun haben, keine Regeln bekannt, die so starr wären, dass man aus ihnen den Umkehrschluss ziehen könnte und von der Regel auf die Tatsache schliessen kann. Wenn der Autor z.B. aus der Tatsache, dass nach Beginn der Kirchenbücher der erste Sohn eines Ehepaares Melchior und der zweite Balthasar heisst schliesst, dass hier nach dem Muster der Heiligen drei Könige vorgegangen wurde und folglich vor Beginn der Kirchenbücher noch ein Kind Kaspar geheissen haben muss (S. 129), so fehlt einem solchen Schluss schlicht eine zugrunde liegende Regel, weil

Vergleichsfälle nicht berichtet werden, zumal Balthasar und Melchior in Obwalden sehr häufige Vornamen waren. Ein Einzelfall kann ohne zusätzliche Quellen nicht als Widerschein einer Regel gedeutet werden, von der man ersichtlich erst dann sprechen kann, wenn man es wirklich mit "regelmässigem" Verhalten zu tun hat.

All diese Methoden haben sicher ihre Berechtigung in dem Sinne, dass sie helfen können, Hypothesen zu bilden, die anhand der Quellen überprüft – verifiziert oder falsifiziert – werden müssen. Man kann im einen oder anderen Fall auch dann, wenn verschiedene Methoden immer zur selben Hypothese führen, hier von einer gewissen Wahrscheinlichkeit sprechen. Jedoch kann man die Überprüfung

anhand der Quellen nicht dadurch ersetzen, dass man die Hypothese bereits als Ergebnis setzt.

Und wenn wir es mit einem Fall oder einer Epoche zu tun haben, in der eben die Quellen eine Verifikation nicht zulassen, sollte man den Mut haben, die Einzelschicksale nebeneinander zu stellen, die Hypothesen sehr wohl auch nennen, für den Fall, dass sich jemand findet, der später anhand neu zugänglicher Quellen diese doch noch prüfen kann, im übrigen jedoch es dabei auch belassen. Ohne den Zwang zu genealogischen Verbindungen hätte diese Familiengeschichte nur gewonnen.

Manuel Aicher
